Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 17 (1907)

Heft: 3

Artikel: Die Arbeit, die menschliche Arbeit

Autor: Baltzer, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038268

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterschied: Wolle riecht angenehm, macht auf die berührende Saut ebenfalls einen angenehmen Eindruck und je nach ben Umständen früher ober später bas Gefühl von Wärme. Das ift besonders entwickelt bei Wolle, die schon im menschlichen Gebrauch gestanden hat. Bflangengewebe dagegen haben einen zweifelhaften und auch nach furgem Aufenthalt auf ber Saut widrigen Geruch (Schwarzwaschgeruch) und erzeugen ein Rältegefühl. Um belehrendsten hierüber ift ber Gebrauch ber Wärmflasche im Bett. Das Rältegefühl, das diesen herbeigeführt hat, empfindet man nur im Bett aus Bflangenfafern, niemals in einem Wollbett. Daber gilt auch im allgemeinen die Wolle für warmhaltend und wärmend, die Pflanzenfafer für fühl und fühlend. Das hat mit der Wärmeleitung nicht das Geringste zu tun, sonbern ift Wirfung ber in ben Geweben vorhandenen Riechstoffe : Die wohlriechenden der Wolle erweitern die Blutgefäße ber Saut und die übelriechenden der Bflanzenfaser tun das Gegenteil. Es ist dieselbe Erscheinung wie das Erblaffen der Saut in der Zimmerluft mit ihren Selbstgiften, bas Bleichgeficht ber Stubenhocker und die gerötete Saut, die in der freien reinen Luft fich entwickelt. Auch in einer gang bekannten Erscheinung kommt der Unterschied jum Ausbrud. Beim Menichen find die nactbleibenden Teile von benen, die die Rleidung ständig bedeckt, in der Farbung verschieden, bie nachten geröteter als die bedectten. Diefer Unterschied wird aber gang beträchtlich geringer, sobald ein Menich reinwollene leichte Befleibung trägt; die unnatürliche blaffe Haut der bedeckten Teile nähert sich dann in der Farbe immer mehr ber nackten.

Run kommen wir noch zu einem für die Erkältung sehr wichtigen Unterschied der zweierlei Bekleidungsstoffe, das ist ihr Ber- halten zum Wasser, was eine keineswegs

einfache Sache ist. Versuchen wir es, sie zu zergliedern. (Prof. Dr. Jäger's Monatsblatt).
(Fortsetzung folgt).

Die Arbeit, die menschliche Arbeit.

Bon Eduard Baltger. 1)

Niemand wäre zum Manne gebildet, es sei denn durch seine eigene Arbeit. Das gibt uns wohl jeder als ausgemachte Wahrheit zu, und setzen wir statt "zum Manne" noch besser "zum wahren Menschen", so haben wir auch die weibliche Hälfte der Menschheit richtig eingeschlossen. Die Arbeit also ist das ausschließe liche Mittel echter Menschenbildung.

Was aber ist Arbeit? Sind wir darüber schon einverstanden? Ist es die Welt? Im Gegenteil, sie hat davon die entgegengesetztesten Vorstellungen. Alle unsere Folgerungen aber würden falsch werden, wenn wir hier vom geringsten Irrtum ausgingen. Wir sehen Tausende Gott danken, wenn sie arbeiten können, während die "Arbeitsscheuen" die Arbeit sliehen wie eine Pest; wir sehen durch der Arbeit Segen sich die Welt verschönen, und sehen doch Tausende im süßen Nichtstun ihr Höchstes lieben; ja wir sehen die alte Viele (1. Mos. 3) auf die Arbeit den Fluch Gottes legen! Was ist denn uns die Arbeit?

"Arbeit, sagt Schulze-Delitsch, ist jede in Voraussicht künftiger Bedürfnisse auf deren Befriedigung gerichtete planmäßige Tätigkeit des Menschen" (in seinem trefflichen Büchlein "Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus", S. 5). Wir glauben indessen nicht, daß damit die volle Wahrheit erschöpft ist.

Arbeit ist überall da, wo Kräfte sich regen. Der Keim "arbeitet" sich durch seine Hülse,

¹⁾ Aus Ed. Balter. Das Buch von der Arbeit, 2 M., zu beziehen durch Karl Lentze, Berlag, Leipzig.

der Bogel aus dem Ei; der Wein im Fasse "arbeitet"; von der Dampfmaschine sagen wir: sie "arbeitet" gut, still, exakt u. s. w.; das "Arbeitspferd" tut desgleichen, die Spinne "arbeitet" seiner als alle Spinnereien, die Elemente arbeiten, das Universum arbeitet, das scheinbar Tote arbeitet, indem es sich zersetzt: alles arbeitet, denn Leben ist Arbeit, Arbeit ist Leben; das Gegenteil der Arbeit ist Ruhe, und wenn die Ruhe vollkommen ist, so ist sie der Tod, der Eintritt des Nichtseins.

Erkennen wir Menschen nun, das wir ein Teil der Natur sind, — wie doch niemand leugnen kann, — so folgt schon hier, daß auch unser Leben eitel Arbeit ist, daß die Schen vor der Arbeit eine Art Flucht aus dem Leben, und die Ansicht, daß Gott den Menschen um seiner Sünden willen mit dem Fluch der Arbeit belegt habe (1. Mose 3) der verderbzlichste Wahn ist, den es geben kann.

Aber unser Menschenleben ift eine doppelte Art von Arbeit. Einmal arbeitet es in uns ohne unfer bewußtes Zutun. Unfere Bulje geben, sogar wenn wir schlafen, unsere Berbauung geht fort, ohne daß wir eine Willenstätigfeit ausüben; unsere Nerven telegraphieren bie auf fie geschehenden Eindrücke burch unseren Organismus felbst wider unsern Willen. Es arbeitet in uns in erstaunlichen Beisen ohne Unterlaß, und in bemfelben Augenblick mo es aufhören murbe, in uns zu arbeiten, maren wir - tot. Dieses "Es" was da in uns arbeitet, find nicht "wir felbst", nicht unser bewußtes 3ch, sondern die Natur allein, die unbewußte, es ist diejenige Arbeit (bas beißt bas natürliche [physische] Leben in uns), welches wir mit ber Gesamtnatur gemein haben.

Die zweite Art der Arbeit in uns ist dies jenige, welche mit unserm bewußten Zutun geschieht. Wir horchen auf etwas, wir sehen auf etwas, wir gehen nach etwas, wir benken

über etwas, wir hantieren etwas u. s. w. Kann man schon bei der rein physischen Arbeit der Natur eine Art Ebbe und Flut unterscheiden — die mit Sommer und Winter, Tag und Nacht, höherer und niederer Temperatur — Wachen und Schlummer u. s. w. eintritt, so ist dies bei der Arbeit auf dieser zweiten Stuse in höherem Maße der Fall. Denn diese hat nicht nur jene undewußte zu ihrer Vorausssetzung, sondern indem sie eine Anstrengung der Kräste ist, bedingt sie ein wiederkehrendes Nachlassen der Kräste, d. h. den Wechsel von Tätigkeit und Ruhe in häusigerer Wiederkehr.

Diese Urt der Arbeit ist indessen nicht die bem Menichen eigentümliche, sondern wir haben sie mit der gangen Tierwelt gemein, und wie biese selbst sich aus ber Pflanzenwelt in für uns unerkennbaren Anfängen erhebt, fo auch bie durch willfürliches Butun bedingte Arbeit, welche bestimmte Zwecke verfolgt, ober, wie Schulze-Delitzich fagte, "eine in Boraussicht fünftiger Bedürfniffe auf beren Befriedigung gerichtete planmäßige Tätigfeit" ift. Auch ber Bogel baut fein Reft, um darin zn wohnen und feine Rinder zu erziehen; auch die Biene fliegt aus, um Bachs jum Bellenban und Sonig für die Bufunft ju fammeln, und ber Samfter trägt allerdings in feine Scheuern ein, obwohl er nicht gefät hat, denn er hat Bedürfniffe für den Winter; ja die Tiere warnen ihre Jungen vor Gefahren und unterrichten fie förmlich in bem, was fie zu tun haben, ein jedes in seiner Urt. Ihre Arbeit ift so groß und mannigfach, daß ber Dichter mit Recht fagt: -- "Im Fleiß tann bich bie Biene meistern", und wollen wir unfere eigene Urbeitsamfeit auf recht hoher Stufe bezeichnen, so nehmen wir das Wort von der fleißigen Ameise oder Imse ber und nennen sie "Emsig= feit". Und wenn ein berühmtes Gleichnis uns auf die Bogel unter bem Simmel, ja auf die Lilien des Feldes hinweist, wie sie nicht säen und sammeln, nicht spinnen und weben, und der hinmliche Bater ernähre sie doch und kleide sie schöner als Salomo in seiner Herrlichkeit, — so geschieht das nicht etwa, um die Arbeits-losigseit zu lehren und zu preisen — denn alles Lebendige arbeitet, auch die Bögel des Hinmels und die Lilien des Feldes mit jeder Burzel, jeder Pore, jeder Zelle: sondern das Gleichnis will nur zeigen, wie die rechte Arbeit für den Menschen arten soll.

Es ist übrigens auch eine Täuschung, wenn wir fagen, im Tiere fei bei bem allen ber "Inftinft" tätig, bei uns ber "Berftand". Sat das Tier wirklich keinen Berstand? Ober ber Menich feinen Inftinkt ? Der Jagdhund wittert ben Safen und ftellt ibn : wir wittern Brand im Sause und springen auf gur Rettung. Die Spinne wittert bas Wettert 14 Tage voraus, baut banach ihr Detfinftem, und General Bichegru, ber bas fannte, baute barauf mit Erfolg feinen Feldzugsplan zur Eroberung Sollands; ber Seeman wittert ben nahenben Sturm auch und richtet fein Schiff bestmöglich jum Widerstande ein, ehe ber Sturm ba ift. Was ift für ein Unterschied? Es ift gut, die Wahrheit zu erfennen, daß der Beift in der Natur allüberall maltet, nur graduell verschieden, nicht wesentlich. Auch die bewußte Arbeit haben wir mit der Tierwelt gemein, auch die Tiere ent wickeln eine "planmäßige Tätigkeit gur Befriedigung" gleichzeitiger und "fünftiger Bedurfniffe". Bergleiche 3. B. Tichubi, bas Leben ber Tierwelt in den Alpen.

So bleibt uns nur die Frage, was denn die menschliche Arbeit zur menschlichen mache?

Denn die bewußtlose Arbeit der Natur, fraft welcher das Blut umläuft und der Odem ein- und ausgeht, ist es nicht: das hat Pflanze und Tier mit uns gemein. Die "in Voraussicht fünftiger Bedürfnisse auf deren Befriedigung

gerichtete planmäßige Tätigkeit" ist es auch nicht, denn Imse und Biene können darin unsere Meister sein. Was ist es denn?

Es ift lediglich der höhere Grad des Bewußtseins und folglich des daraus fließenden Wollens und Tuns, wodurch sich unsere Arbeit von der bloß physischen und bloß tierischen unterscheidet. Die Lebekunst.

(Schluß folgt).

Korrespondenzen und Beilungen.

Rozoy-sur-Serre (Franfreich), den 1. Juli 1906.

Herrn Dr. Jinfeld, Arzt des Sauter'schen homöop. Institutes, Genf.

Sehr geehrter Berr Doftor.

Unserem Kranken, Herrn Boron, haben Sie am 12. Februar, wegen akutem Magenskatarrh, A 1 + O 1 + F 1 + L 2, 2. Berd., verordnet, ferner morgens früh nüchtern und abends vor Schlafen je 3 Korn N trocken zu nehmen, zum Mittags und Abendsessen je 3 Korn L 1, und abends die Magensund Lebergegend mit Gelber Salbe einzusreiben.

entgegen als in Folge einer starken Instuenza das Magenleiden sich wieder verschlimmerte, zugleich aber eine Lungenentzündung sich erstärte welche in ein chronisches Stadium überging; in Folge dieses neuen, komplizirten Krankheitszustandes, verordneten Sie am 8. Juni eine neue Kur bestehend in: A 1 + O 1 + F 1 + L 2 + P 2, 3. Verd., morgens, und abends 3 N und 6 P 3, zum Mittags und Abendessen 3 L 1, und vorher eine Pastille Kolayo; Einreibung der Magens und Lebersgegend mit Gelber Salbe, und der Brust mit W. Salbe.